

Verantwortliche  
Redakteure:  
A. Hoenecke, Insp. u.  
Prof.  
J. Bading, Past.  
Erscheint monatl. zwei-  
mal, zum Preise von  
60 Cents d. J.

Halte, was du hast,  
dass niemand deine  
Krone nehme.

Off. 9. 11.

Organ der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Jahrg. 3.

Watertown, Wis., August 1, 1868. (Ganze No. 59.) No. 23.

### Correspondenz aus Deutschland.

Folgendes ist von unserm ehemaligen Professor Dr. Moldehnke für's Gemeindeblatt eingesandt. Ob schon wir mit manchen seiner dermaligen Ansichten über Union und preussische Landeskirche nicht einverstanden sind, so enthält dieser Brief doch so viel Interessantes, daß wir gern bereit sind, es unsern Lesern und seinen Freunden mitzutheilen.

In Amerika, wo eine neue Kirchenbildung, getragen vom rechten Gemeindeprincip, unter freier Bethätigung gleichgesinnter Glaubensgenossen vor sich geht, wo die Kirche vom Staat getrennt, niemals seine Fesseln gefühlt hat und seines Schutzes nicht bedarf, ist es allerdings leicht, über unsre hiesigen kirchlichen Verhältnisse den Stab zu brechen. Wir wissen gut genug, daß eine neue Epoche anbrechen muß; denn die Verwirrung auf kirchlichem Gebiet ist eine heillose. Nur, wie das Neue sich gestalten soll, anzugeben, das ist keine Kleinigkeit. Das überlassen wir dem Herrn der Kirche. Die Annexion der neuen luth. Provinzen scheint in dieser Hinsicht von der größten Bedeutung. Die Frage: ob Union oder nicht? ist die viele Kreise bewegende. Von dem Gedanken, aus der luth. und reformirten Kirche eine neue zu bilden (die sog. absorptive Union), ist man bereits abgekommen; man spricht von der Geltung der Bekenntnisse — aber in so unsicherer, schwankender Weise, daß man nicht recht weiß, wo denn eigentlich die Bekenntnisse gelten sollen. Man sollte denken: das Einfachste wäre die historisch lutherischen Gemeinden in ihrem luth. Bekenntniß zu schützen und alle zu einer luth. Kirche unter einem luth. Kirchenregiment zu verbinden; aber das Schlimme ist, daß man sich schämt, so einzugestehen, daß die Union ihr Ziel verfehlt hat; im Stillen weiß man es schon lange und die Cabinettsordres, welche davon sprechen, daß die Union kein Aufgeben des Bekenntnisses bedeute, haben es deutlich genug gezeigt. Soeben schwärmt man viel von der einen großen preuss. Landeskirche, während es doch in Preußen keine Landeskirche giebt, sondern lutherische Kirchen in den neuen Provinzen, unirtes Kirchenregiment für die alten, kath. Kirche u. dgl. Eine Einheit, welche in dem einheitlichen Kirchenregiment besteht, ist doch keine Kircheneinheit nach Artikel VII. der Augsb. Confession, wo die reine Predigt von Gottes Wort und die schriftgemäße Verwaltung der Sacramente als Kennzeichen der Kirche, aufgestellt worden. — Wiederum auf der andern Seite breitet sich der sogen. Protestantenverein immer weiter aus — das Schreien nach einer deutschen Nationalkirche (auch eine Art Union), wo jeder glauben kann, was er will, wenn er nur den Andern nicht stört (eine sonderbare Art Glauben), wird immer größer; da soll nicht Gottes Wort, sondern das Gewissen gelten; — man denke sich: Gewissen ohne Gottes Wort — als wenn die Birnen in der Luft

ohne Birnbäume wachsen! Ich lese in der heutigen Zeitung in einer Depesche über die Vorseier zur Enthüllung des Lutherdenkmals in Worms: „Ueber 3000 Theilnehmer waren anwesend; es herrschte eine bewegte Stimmung. In der Begrüßungsrede sagte Keim aus Worms: Der Sinn des Denkmals sei der, daß jeder frei nach seiner Ueberzeugung leben könne. Schenkel sprach im Namen der Heidelberger Theologen; seiner Rede wurde lebhaft applaudirt.“ Muß denn der glaubenslose Protestantverein gerade Luther, den Mann des Glaubens, schänden mit solcher Feier? Luther, bist Du nicht in Deinem Heldegeist ergrimmt über diese entarteten Protestanten?

Man ruft nach der Trennung der Kirche vom Staat; das Volk beginnt mündig zu werden, aber freilich nicht im Glauben. Der Pastor Knak in Berlin hat bei Gelegenheit einer Pastoralconferenz geäußert, daß er der Bibel folge und somit die Copernicanische Lehre, daß die Erde sich um die Sonne drehe, verwerfe — worin wir freilich keineswegs mit ihm übereinstimmen; nun ist eine ungeheure Agitation gegen die Orthodogie im Gange; das ist eine gute Gelegenheit für die Feinde der Kirche, die Bibel zu schmähen und vor allem Befreiung der Schule von der kirchlichen Aufsicht zu verlangen. In den bedeutenderen Städten Preußens werden Versammlungen dieserhalb gehalten, Magistrate und Stadtverordnete erheben sich gegen die Kirche. Das Institut der Staatskirche hat sich überlebt — wenn wir auch gerne das Wort darauf anwenden: es ist ein Segen drin; es ist auch zu verwundern, daß sie so lange vorgehalten. Aber wie die Trennung vollziehn, so daß weder die Kirche, noch die Schule, weder die Gemeinde noch das Bekenntniß darunter leidet? Man denkt nicht mit Unrecht an den alten Vers: incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin und an das Sprichwort: aus dem Neigen in die Traufe. So kommt es, daß man den Kirchenwagen in den alten Geleisen weiterzuschieben sucht, so gut oder schlecht wie es geht; kommen wir auch der Lösung der Fragen nicht näher, ist das Geschrei der Kämpfenden auch groß, ruft auch mancher ähnlich wie der homerische Kriegsgott wie 1000 Ohsen, nimmt der Absall zu und machen die politischen Erwägungen ihren Einfluß geltend, so läßt man sich indessen Lobebriefe aus dem „hocheivilisirten“ Südamerika schreiben, worin auf die luth. Kirche Nordamerika's als eine im Sterben sich krümmende und um sich schlagende (!) hingewiesen und die preuss. Landeskirche gepriesen wird! Man geht mit der Einrichtung von Gemeindefkirchenräthen, Kreisynoden und Provinzialsynoden voran — doch überfieht man, daß dies scheinbar glänzende Gebilde auf thönernen Füßen steht — weil uns das Fundament bei diesem Knochenbau, die rechte Gemeinde fehlt; ja man meint, daß die Kirche frei geworden ist, weil sie statt des Kultusministers eine eigne kirchliche Behörde

hat — während diese im Grunde doch nur eine staatliche Verwaltungsbehörde ist. Die treuen Lutheraner richten eine Petition nach der andern an den König um Gewährung des alten Rechts für die luth. Kirche in den alten preuss. Provinzen; unter den Adligen ist Graf Botho zu Stolberg ein Vorkämpfer der luth. Kirche; vor allem aber der Graf Bismarck, den ich erst neulich von dieser Seite recht kennen lernte, und der Kriegsminister von Noou. Die wissen recht gut, daß der Unionskitt nicht hält und daß es nicht geht, die Gegenätze zu vertuschen und alles unter einen Hut zu bringen. Daß die Lutheraner in Lauenburg, Schleswig-Holstein, Hannover dem Grafen Bismarck die Fernhaltung der Union verdanken, ist auch in Amerika bekannt. So hat denn auch der König bei Gelegenheit der Vorstellung der Geistlichkeit in Hannover am 23. Juni d. J. erklärt: „Sie wissen, daß ich die bisherigen kirchlichen Einrichtungen und Verordnungen erhalten und sorgfältig geschont habe, weil Veränderungen und Neuerungen auf diesem Gebiet zu zarter Natur sind, als daß man sie anders, als nach gewonnener Ueberzeugung einführen könnte. Verschweigen kann ich aber nicht, daß ich die Union als theueres Erbtheil meines Vaters und meines Bruders übernommen habe und in voller Ueberzeugung an ihr festhalte. Möge aber Niemand glauben, daß weil ich sie fest und hoch halte, ich je einen Zwangdruck ausüben werde, um der Union hier Eingang zu verschaffen. Sollte mit der Zeit auch hier die Ueberzeugung von der segensreichen Kraft der Union sich Bahn brechen, so wird mich dies von meinem Standpunkt aus nur freuen können. Ich wiederhole Ihnen aber, daß ich solche Freude nur der Ueberzeugung verdanken will, und jeder Zwang auf kirchlichem Gebiet meinem Denken und Fühlen widerstrebt.“ — Es sind über Bismarck und Noou Anekdoten verbreitet, die ich hier wiedergebe, weil sie interessant genug sind. Der unionistische Bethmann-Hollweg sollte eine der höchsten kirchenregimentlichen Stellen erhalten; Bismarck erklärte dem Könige: „dann trete ich aus der Landeskirche aus und werde Altlutheraner.“ Der Kriegsminister erklärte: wenn man den neuen Provinzen die Union aufzwänge, so würde es eine neue Wende geben! Der Superintendent Meinhold in Pommern, der sich scharf lutherisch ausgesprochen, war suspendirt; er protestirte dagegen und berief sich auf den Richter; durch Bismarck's Vermittelung ward er wieder in's Amt gesetzt. Bismarck sah auf seiner neuen Herrschaft Warzin die Tagelöhner auf ihren Aekern am Sonntag arbeiten — sofort räumte er ihnen einen Wochentag dazu ein, damit sie den Sonntag heiligen könnten. Welch harter Schlag trafe die luth. Kirche, wenn Bismarck abträte! — Wenn nur die Familientradition nicht wäre! Wie in der oben angeführten Rede des Königs auf diese besonders Rücksicht genommen wird,

so war es auch mit dem letzten Kurfürsten von Hessen. Ob er gleich sich sonst um die Kirche wenig kümmerte, so trat doch sein streng reformirter Standpunkt zu Zeiten scharf hervor. Die luth. Kirche in Marburg ward restaurirt; es waren schöne bunte Gemälde und sonstiger Schmuck darin; eben hatte man einen Theil der Gemälde und Bildsäulen restaurirt, als der Kurfürst auf einer Reise zufällig hereintrat und sofort die Fortsetzung der Arbeiten verbot; es wollte sein reformirtes Blut, wenn er andere als weiße Kirchenwände sah. —

Als Vorzug unsrer Provinz Preußen wird immer die kirchliche Stille gerühmt. Dennoch bewegt die Unionsfrage viele Herzen; es giebt auch solche allerdings, denen ich zurufen konnte, als ich neulich in Königsberg zur Pastoralconferenz war: ihr solltet den luth. Katechismus neu herausgeben und im 3. Artikel schreiben: „ich glaube an eine heilige preuß. Landeskirche“; es giebt viele „zahme“ Lutheraner, die nur auf einen Wink „von oben“ warten, um Farbe zu bekennen; es ist jedoch auch mancher entschieden luth. Pastor anzutreffen. Haben wir auch die Union nicht einmal bei den Superintendenten, da besondere reformirte Superintendenten vorhanden sind, sondern erst beim Consistorium, so ist die Nothigung, Reformirte als solche zum Abendmahl zuzulassen, doch ein möglicherweise unerträglicher Zwang. Die für die diesjährige Pastoralconferenz, zu welcher über 70 Geistliche und etliche Professoren gekommen waren, aufgestellte Proposition: „sind die Anfechtungen, welche die evang. Kirche von ihren alten und neuen Gegnern erfährt, geeignet, ernste Besorgnisse für ihr ferneres Gedeihen zu erwecken?“ ließ mich hoffen, daß auch auf die Union gerücksichtigt werden würde. Aber wie das Laviren so Mode ist, der Professor Voigt als Referent sträubte sich, trotzdem er sich als lutherisch bekannte, mit Händen und Füßen dagegen, wollte nur auf Katholiken und Protestantenvereiner Rücksicht nehmen. Gefährlich ist's, den Leu zu wecken. Es ist dies aber ein Zeichen, daß man die Gährung auch in unsrer Provinz fürchtet. Da nun zahme Conferenzen mir zuwider sind, so brach ich eine Lanze für die luth. Kirche, nachdem der luth. Professor Grau sich entschieden gegen die willkürliche Behandlung des Alten Testaments und die Unionsmengerei ausgesprochen. Ich erklärte, daß unsre Kirche keine Kirche sei (vgl. Artikel VII. der Augsb. Confession), daß thörichter Weise ihre Einheit im Kirchenregiment gesucht werde, daß in ihr alle möglichen Parteien und Lehren bis zu den schroffsten Rationalisten sich fänden, reine Lehre und lautes Bekenntniß nicht sicher gestellt seien, daß man Niemand für solche Zustände begeistern könne, sondern zur Fahne, die Luther geschwungen, zurückkehren müsse: das Wort sie sollen lassen stahn — u. s. w. Da ein neuer Professor Jacoby hierin Impietät gegen die Landeskirche sah, so ward, nachdem noch ein Auftritt zwischen Ihm und Grau stattgefunden, und ich meine Meinung über die Verwirrung, welche die Unionsprofessoren anrichteten, deutlich gesagt, von Professor Lehmann mit Recht hervorgehoben und von niemand — auch nicht den anwesenden höchsten kirchlichen Autoritäten — bestritten: es gebe keine unirtte Landeskirche, sondern nur ein unirtes Kirchenregiment. Mit dieser Erklärung war ich denn sehr zufrieden — die Conferenz aber, um nicht weitergeführt zu werden, endete sofort ihre Beratungen über jene Proposition. Es wäre aber gut gewesen, wenn man in aller Ruhe gerade diese Fragen erörtert hätte; denn nun konnte es leicht

geschehen, daß Freunde auf einander plapten, wie in America oft genug nördliche Regimenter aus Unkenntniß auf einander schossen. — Am nächsten Tage hielt der Provinzial-Verein für Innere Mission seine Sitzung. Der Nothstand des vorigen Jahres mit den entsetzlichen Schäden: der Arbeitsleere, Trunksucht, Verkommenheit ward von uns wiederum in's Auge gefaßt. Die Versorgung der Typhuswaisen, Anstellung von Diakonen, Colportieren u. s. w. berathen; eine Petition an den Landtag beschloffen, worin um Schließung der Brennereien gebeten wird; ich hob hervor, daß eine Beschränkung der Schanklokale nicht ausreichte, man müsse den Branntwein todt schlagen; Massachusetts, wo kein Branntwein sich fände, sei ein Musterstaat, den Indianern Branntwein zu verkaufen bei 25 Dollars Strafe verboten, unser masurisches Volk aber so schwach dem Feuertwasser gegenüber wie die Indianer. Mit dem größten Eifer ward über diese und andere Punkte gesprochen; der Herr aber lasse alles zum Segen seiner Kirche, zum Heile der unsterblichen Menschenseelen gereichen. Ueberall sind die Aufgaben zu schwer für uns, sei es hier, sei es in America, daher wir uns gern an das Wort des Herrn halten: „Laß Dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Johannisburg. Pastor Dr. M o l d e h n k e.  
Herzliche Grüße an Alle!

### Die allgemeine lutherische Conferenz zu Hannover

ist, so berichtet das Säch. K. u. Sch. Bl., von einem Erfolge begleitet gewesen, welcher die Bedenkllichkeiten ängstlicher Freunde zu nichte gemacht, ja die kühnsten Hoffnungen weit übertroffen hat. Wir haben dabei nicht die unerwartet zahlreiche Theilnehmung im Sinne, obwohl auch diese sehr erfreulich war. Es waren über 2500 Unterschriften eingegangen, durch welche sich die Unterzeichner zu den Grundbestimmungen der Conferenz und als Mitglieder derselben bekennen. Von ihnen waren, wie durch Ausgabe der Mitgliederarten und Aufzeichnung der Namen festgestellt ist, nahezu 1200 wirklich anwesend. Die Zahl der Besucher war natürlich viel größer: sie kamen zumeist aus Stadt und Land Hannover. — So wenig wir geneigt sind, mit diesen Zahlen — hinter welchen die Theilnehmung an dem Kirchentage und Versammlungen des Protestantenvereins weit zurückbleibt, — zu trumpfen, das beweist sie denn doch, daß unsere Gegner die lutherische Kirche zu früh auf den Aussterbeetat gesetzt haben und daß der sächsischen Theologe, welcher dem Vernehmen nach in der Allg. Rztg. gesagt hat, man müsse diese engherzigen, confessionellen Lutheraner zur Secte herabdrücken, sich ein schweres Stück Arbeit vorgenommen hat. Die lutherische Kirche wird wohl bleiben; jehe jeder wo er bleibe.

Von viel größerer Wichtigkeit ist aber der erreichte feste Zusammenschluß. Unter den so stabil gehaltenen Lutheranern giebt es so mancherlei Differenzen; die bekannten Hauptvertreter derselben waren zugegen, sonst aber war nichts davon zu spüren. Alle standen wie ein Mann gegen den gemeinsamen Feind. Das interessanteste Schauspiel war ohne Zweifel, wie auf dem gewonnenen neutralen Boden zum erstenmal die separirten Lutheraner sich mit den Lutheranern innerhalb der Union zum gemeinsamen Beschlusse die Hände reichten. Fortan muß sich der Preussische Oberkirchenrath nach andern Beweismitteln umsehen. Den Artikel 7 der Augsbürgischen

Confession wird er nicht mehr als Brandfackel in unsere Mitte zu werfen wagen dürfen.

### Etwas von der Gerechtigkeit der Union gegen die lutherische Kirche.

Zu der lutherischen Dorf-Kirchenzeitung aus der Mark lesen wir folgendes:

„Altona, 14. Mai. Die Bildung einer Baptisten-Gemeinde zu Altona ist genehmigt und dem Baptisten Joh. Gerhard D n k e n die Erlaubniß zur Wahrnehmung geistlicher Funktionen mit bürgerlicher Wirkung bei dieser Gemeinde unter den gesetzlichen Bedingungen ertheilt. Zugleich ist die Regierung (von Holstein) ermächtigt, eine solche Erlaubniß in ähnlichen Fällen künftighin zu ertheilen.“

Was hat denn diese Liberalität des unirten Kirchenregiments gegen die Baptisten mit den Lutheranern zu thun? Sehr viel. — Um eben dasselbe, was den Baptisten in Altona gewährt worden, hat die lutherische Immanuel's-Synode in Preußen schon lange dringlichst und unter Berufung auf gesetzliche Bestimmungen gebeten, aber bisher ist ihrer Bitte nicht entsprochen worden. — Auch eine Petition, die an den preussischen Landtag eingereicht worden, hat bisher nichts gefruchtet. —

So steht's. Recht und Billigkeit gegen alle Secten, Duldsamkeit, diese Lieblingspflanze der Union auch gegen solche, die den wahren Bibelglauben umstießen, aber weder Recht noch Billigkeit noch Duldsamkeit gegen wirkliche Lutheraner. —

### Kirchliche Nachrichten.

#### Inland.

Die Conventione der deutschen Presbyterianer, welche Anfangs Juni in Franklin Centre, Iowa, versammelt war, hat über die Kirchenfeste folgenden Beschluß gefaßt:

„Daß die sogenannten Feiertage von uns nicht als heilige oder von Gott gebotene Tage anerkannt werden und daß, da wir das Bestehen verschiedener Mißbräuche in Verbindung mit denselben, sowie die Gefahr, diese zu einer Gewissenssache zu machen, sehen, wir es für wünschenswerth halten, diese Gewohnheiten abzulegen, soweit es das Wohl der Kirche gestattet. Im Hinblick jedoch auf die Vorurtheile unserer deutschen Landsleute, und da diese Frage eine mehr untergeordnete ist im Vergleich mit der großen Frage des Heils der Seelen, erachten wir es für nothwendig, alle mögliche Vorsicht, Sanftmuth und Geduld in der Behandlung dieses Gegenstandes zu gebrauchen.“

Eine interessante Gemeinde ist, so berichtet der „Evangelist“, die kongregationalistische Gemeinde in Holden, Massachusetts, einer Stadt von nicht ganz 2000 Einwohnern. Die Gemeinde wurde gegründet im Jahre 1742 und hat während der mehr als 126 Jahre, die seitdem verfloßen, nur vier Prediger gehabt, und der gegenwärtige ist schon 35 Jahre dort gewesen. Sie hat während dieser Zeit der Bostoner Missionsgesellschaft neun Missionare geliefert, von welchen zwei nach dem türkischen Reich, zwei nach Süd-Afrika, drei nach den Sandwich-Inseln und zwei zu den nordamerikanischen Indianern gelangt sind. Außerdem sind neun Prediger und sieben Predigerfrauen aus ihr hervorgegangen. —

Bei Manheim, Pa. ward im verfloßenen Monat eine große Methodisten-Lager-Versammlung gehalten, bei welcher eine Volksmenge von 50—60.000 gegenwärtig gewesen sein soll.

Die Crisis (Entscheidung) ist gekommen für die neue Gemeinde, welche die unlutherische alte General-Synode in St. Louis, Mo., aufzubauen versucht. So berichtet der „Lutheran Observer“ und freut sich, daß der entscheidende Zeitpunkt, welcher über Gelingen oder Nichtgelingen der Unternehmung entscheide, so früh gekommen ist. Je früher, je entscheidender sie komme, desto besser. — Genauer über den Stand der Dinge ersieht man aus dem Observer nicht; es wird nur gesagt, daß energische, augenblickliche Hülfe noth thue und daß zu allernächst \$5000 zum Bau einer Brickkapelle für die Gemeinde erforderlich sind. —

Die alte General-Synode hat auf ihrer Versammlung zu Harrisburg, Pa., 7.—14. Mai d. J., wirklich die schon früher angeregte Herausgabe eines großen deutschen Kirchenblattes, welches die Grundzüge der General-Synode unter den Deutschen verbreiten soll, beschlossen. Das Blatt soll in Verbindung mit dem „Lutheran Observer“ erscheinen und Pastor Jäger und vier andere Pastoren sind zur Herausgabe des Blattes bestellt.

Die Methodisten errichten gegenwärtig in Washington ein großes prächtiges Gebäude unter dem Titel „Die Metropolitan-Memorial-Kirche.“ Es soll ein nationales Denkmal des Methodismus werden. Die Kirche wurde aus braunem Sandstein in gothischem Styl erbaut, ist bereits unter Dach und mit einem schönen hohen Thurm geziert, und kostet etwa \$200,000. Für den Präsidenten und sein Cabinet, für die Richter der Gerichtshöfe, die Generale der Ver. Staaten-Armee und andere Personen von Auszeichnung werden Kirchenstühle reservirt. Ebenso werden für alle Staaten der Union, sowie für große Städte besondere Sitze bestimmt, sodas jeder Fremde, der Washington besucht, einen Platz zur Anbetung hat. Auch für England, Dänemark, Wales und Canada sind Sitze gesichert und für Deutschland soll das gleiche geschehen. (Ref. R. Z.)

**Kirchliche Nachrichten.**

**Ausland.**

Schlechte Aussichten für die weltliche Macht des Papstes. Die Ref. R. Z. enthält die Notiz: Mr. Baroche, der Justiz-Minister von Frankreich, erklärte neulich in der Gesetzgebung, daß die Trennung von Staat und Kirche nur eine Frage der Zeit wäre. — Dasselbe Blatt berichtet aus der Schweiz, daß der bekannte Pfarrer Hirzel beim Verfassungsrath von Zürich den Antrag gemacht hat, daß das weibliche Geschlecht in Kirchen- und Schulgemeinde-Angelegenheiten auch stimmberechtigt sein solle. —

Das kath. „Mainzer Abendblatt“ hat wieder eine Probe gegeben, wie katholische Blätter auf Kosten der Wahrheit die katholische Kirche zu vertheidigen suchen. Das genannte Blatt erklärt, daß die Greuelthaten zu Barletta in Italien, worüber das Gemeindeblatt früher Bericht gegeben, nicht von „fanatischen katholischen Priestern“, sondern von „fanatischen Protestanten“ hervorgerufen seien. Diese nämlich hätten das katholische Volk so lange in seinen heiligsten Gefühlen beleidigt, bis das arme, gekränkte und erbitterte Volk auch in Fanatismus gerieth und in seiner Erbitterung Gewaltthaten verübte. — Wie kommt es aber, daß doch das Gericht ganz anders gesehen hat, als das „Mainzer Abendblatt“ und gerade die „fanatischen katholischen Priester“ als Anstifter der Mordthaten in Barletta verurtheilt hat?

Was will die allgemeine lutherische Konferenz? — Unter diesem Titel ist ein Schriftchen erschienen, welches die auf den 1. und 2. Juli nach Hannover ausgeschriebene allgemeine lutherische Konferenz zum Gegenstand hat. Der Verfasser nennt sich einen lutherischen Theologen und giebt seine große Unzufriedenheit mit der Konferenz und den Thema's welche die Konferenz behandeln will, zu erkennen. — Der „Neuen evangelischen Kirchen-Zeitung“ gefällt das Schriftchen ganz wohl. Ganz natürlich. Es wird in dem Schriftchen als verkehrt, wenigstens nach der Notiz der N. E. R. Z., hingestellt, daß die „reine Lehre“ zur Einigung der deutschen luth. Kirche sollte das rechte Mittel sein, und dann wird noch überdies die Prophezeiung darin gemacht, „daß die Allgemeine luth. Konferenz der Anfang zum Ende der allgemeinen lutherischen Kirche in Deutschland sein werde.“ — Solche Prophezeiungen gefallen der N. E. R. Z. überaus wohl, noch mehr würde es ihr gefallen, wenn die Prophezeiung in Erfüllung ginge. Darum nennt sie auch dieses Schriftchen, welches der deutschen lutherischen Kirche Tod und Untergang prophezeit, einen Geruch des Lebens. — Gewiß sehr christlich! —

Dest erreich hat sich, wie ja bekannt, von dem Concordat mit dem Papste losgesagt und durch mehrere confessionelle Gesetze den Druck, unter welchem bisher die Protestanten durch den Katholicismus gehalten wurden, aufgehoben.

In dem ersten Gesetz über das Eherecht für Katholiken wird die Gerichtsbarkeit in Ehefachen für Katholiken der katholischen Geistlichkeit genommen und den bürgerlichen Gerichten übergeben. Weigert sich ein katholischer Geistlicher beharrlich, das Aufgebot und die Trauung zu vollziehen, so hat die weltliche Behörde das Recht zur sofortigen Vollziehung.

Das zweite Gesetz giebt die oberste Leitung und Aufsicht von Kirche und Schule, welche auch in Händen der katholischen Geistlichkeit war, dem Staate. Die Versorgung, Leitung und Aufsicht über den Religionsunterricht soll dann dabei den verschiedenen Religionsgemeinschaften überlassen bleiben. Außerdem hat jede Religionsgemeinschaft das Recht, aus ihren eigenen Mitteln, besondere Unterrichtsanstalten für die Jugend ihres Bekenntnisses aufzurichten.

Das dritte Gesetz ordnet die Verhältnisse zwischen Staatsbürgern verschiedener Confessionen und giebt namentlich wichtige Bestimmungen für gemischte Ehen. Die allgemeine Bestimmung ist, daß die Töchter der Religion der Mutter, die Söhne der des Vaters folgen sollen. Doch können die Eltern auch den Vertrag machen, daß alle Kinder in der Religion des Vaters oder der Mutter erzogen werden sollen. Wenn die Eltern, sei es Vater oder Mutter, sich an den Geistlichen irgend einer Kirche durch einen Revers verpflichten, daß die Kinder in einer bestimmter Religion sollen erzogen werden, so hat ein solcher Revers keine gerichtliche Gültigkeit.

**Der Schulmeister von Stockach.**

(Schluß.)

Der Schulmeister fragte seine Kinder, ob sie satt seien? Das eine sagte, es habe genug; das andere, es könne schon warten bis morgen. Nun wandte er sich an uns und sagte: „Seht, ihr lieben Leute, der liebe Gott kann auch mit Wenigem sättigen. Wenn wir mehr gehabt hätten, hätte ich euch gern mehr aufgetischt; aber Der, welcher mit fünf Broden fünftausend Mann gespeist hat, kann auch mit fünf Löffeln voll sättigen.“ Ich erschrak, als ich diese Armuth sah, und es reute mich, daß wir den lieben

Leuten ihr kärgliches Abendbrod weggeessen hatten. Habt ihr denn gar nichts mehr? fragte ich: keine Kartoffeln? — „Nichts,“ saote die Frau, „gar nichts, nicht eine Kartoffel, kein Stäublein Mehl, kein Schmalz, keine Butter, kein Stücklein Brod, was man essen oder kochen kann. Ich erschrak noch mehr; und mein Mann auch. Was werdet ihr aber morgen anfangen, wenn ihr gar nichts mehr habt, fragte ich? Der Schulmeister: Darüber kümmerere ich mich nicht; ich habe mein Anliegen, Weib und Kind und was uns noth thut, dem Herrn befohlen, und bin getrostet Muthes; wenn Er sieht, daß wir und unsere Kinder etwas bedürfen, so wird's schon kommen. Er hat gewiß jezt schon für morgen gesorgt, wenn ich schon nicht weiß, wo und wie.“ Wir erstaunten, und ich mußte fast immer weinen. Meinem Manne wurde es ganz eng zu Muth, und doch war es ihm auch wieder wohl bei dem Glaubensmann. Dieser aber merkte bald, wo es meinem Manne fehlte, und sprach ihm liebevoll, aber auch ernstlich zu, er solle sein Vertrauen auf Gott und den Heiland setzen, der ihn, den Schulmeister, wie er bezeugen könne, noch in keiner Noth habe stecken lassen. Endlich wurde das Nachtlager bereitet, Stroh auf den Boden gebreitet und Bettstücke von den Schulmeisterleuten darauf gelegt, das war für uns. Der Schulmeister und seine Frau begnügten sich mit dem Strohsack und deckten sich mit alten Kleidern zu. Ich konnte lange nicht schlafen, mein Mann auch nicht. Als die Schulmeisterleute in gutem Schlaf lagen, rückte mein Mann bald auf diese, bald auf jene Seite und ich hörte ihn hart seufzen: Ach, der Schulmeister, ich kann den Mann nicht aus dem Sinn bringen; solche Leute habe ich noch keine getroffen! — Ich weinte und sagte: Gelt, wenn wir nur auch so wären! Endlich fiel mir ein, was ich in Tübingen eingekauft und mitgenommen hatte. Ich sagte nun zu meinem Manne: Du, wie meinst, wenn ich morgen einen Kaffee machen würde? Ich habe ja Kaffee, Zucker und zwei Halbweißbrode bei mir; Milch wird man auch noch austreiben können. — Er: Recht, mach's so! — Endlich schliefen wir ein. Am andern Morgen stand der Schulmeister und seine Frau früh auf. Er heizte ein, und wir kleideten uns auch an. Als er in die Stube trat, grüßte er uns freundlich und fragte, ob wir gut geschlafen hätten? Ich bejahte das und rückte gleich mit dem Vorschlag heraus, für sie und für uns Kaffee zu machen, wenn nur der Schulmeister eine oder zwei Milchchen bekäme. Diese waren bald aufgetrieben und der Kaffee wurde bereitet. Als der Schulmeister herzlich gebetet und gedankt hatte, fing er an: „Hab ich euch nicht gesagt, wenn der Herr siehet, daß wir etwas nöthig haben, so wird's schon kommen? Seht ist's schon da, es war schon im Haus, ich wußte nichts davon.“ Nach einer Weile setzte er hinzu: „Und so gar Kaffee und Weißbrod!“ Dabei sah er aufwärts mit dankendem Blick und gefalteten Händen. Als wir uns nach dem Frühstück zur Abreise rüsteten, konnte ich mich nicht enthalten, den Schulmeister noch zu fragen, was sie nun mit ihren Kindern zu Mittag essen würden, da ja gar nichts im Hause vorhanden sei? Er antwortete ganz herzlich und vergnügt: „Dafür hat der liebe Gott schon gesorgt, da dürft ihr ohne Sorgen sein; ich wenigstens habe keinen Kummer, bis Mittag ist gewiß wieder etwas da.“ Wir dankten herzlich für seine Gastfreundschaft und er nicht weniger für die unsere. Nun begleitete er uns noch und wies uns einen Feldweg, wo wir eine Strecke abschneiden könnten. Beim Abschied ermahnte er besonders meinen Mann zum vollen Vertrauen

auf Gott und zum Wandel in der Furcht Gottes. „Betet doch fleißig und täglich,“ sagte er, „wenn wir uns an den Herrn halten, so hält Er sich auch zu uns; das erfahre ich täglich.“ Ich schied mit Thränen in den Augen.

Als wir eine kleine Anhöhe erstiegen hatten, sagte mein Mann, der bisher wenig gesprochen: Das ist ein frommer Mann, wenn doch alle Leute so wären. — Während wir auf der andern Seite hinabstiegen, kam uns ein Mann entgegen, der einen Schubkarren vor sich her schob. Wenige Schritte von uns entfernt, stellte er seinen Karren ab und trocknete sich den Schweiß von der Stirn. Während wir unter gegenseitiger Begrüßung vorüber gingen, bemerkten wir, daß die Last, die er schob, aus einem oder zwei gefüllten Säcken bestand, die verschiedene Dinge enthalten mußten. Neugierig wandte ich mich noch einmal um und sagte zu dem Manne: Ihr habt wohl schwer? — Er: Ja freilich! — Ich: Nehmt wir nicht übel, daß ich so vorwichtig bin, wo wollt Ihr denn hin? — Er: Nach Stockach hinein. — Ich: Was führt Ihr denn? — Er: Allerlei, Brod, Mehl, Kartoffeln, Schmalz, Gerste, Bohnen und dergleichen. — Ich: Ihr werdet doch nicht zu Markte gehen mit den Sachen? — Er: Ach nein, es ist da drinnen so ein armer Schulmeister, der wird jetzt in der theuren Zeit nicht viel übrig haben für sich und seine Kinder. — Ich und mein Mann erstaunten über diese Worte. Der Unbekannte aber machte ein fragendes Gesicht, weil er sich unsere Bewegung nicht erklären konnte. Da erzählten wir ihm, wie wir gestern zum Schulmeister gekommen, wie er uns aufgenommen habe, und was weiter geschehen und geredet worden sei. Der Mann wurde auch bewegt und ermahnte uns ebenfalls ernstlich zu einem gottseligen Wandel. Endlich brach er ab mit den Worten: Aber jetzt ist es Zeit, daß ich weiter fahre. Wenn der Schulmeister bis Mittag mit seinen Kindern etwas Warmes haben soll, so muß ich eilen, denn es ist Kochenszeit. — Er schwang das Band um seine Achseln und schob den Karren weiter. Wir zogen frohen Herzens und mit Dank unsere Straße und kamen nach Hause.

Seitdem ist mein Mann ein anderer geworden. Ich darf nun wieder mit den Kindern beten, was er mir früher untersagt hatte; ja er betet selber und wir lesen unsern Morgen- und Abends Segen mit einander. Ich drüfte von da an auch die Erbauungsstunde wieder besuchen und er geht selbst mit mir. Das habe ich jener merkwürdigen Begegnung mit dem Schulmeister von Stockach zu danken.

### Ein Gericht Gottes.

Unlängst saß eine liederliche Trinf- und Spiel-Gesellschaft beisammen, um auf ihre Weise eine Woche zu beschließen und eine neue anzutreten. Ach, wie mancher arme Hausvater mochte da vertrunken haben, was er mühsam die Woche hindurch verdient hatte. Mutter und Kinder mochten zu Hause mit Ungeduld auf des Vaters Heimkunft gewartet und sich gefreut haben, wieder einmal Brod zu essen zu bekommen. Aber wie es in böser Gesellschaft geht, die Sünde wird immer heftiger, das Gute immer ohnmächtiger. Der Teufel, dieser Seelenmörder von Anfang, spinnt seine Höllensäden immer fester und dichter um die, welche ihm nicht fest im Glauben widerstehen.

So kam es, daß jene Leute auch die Religion anstaketen, die Bibel verspotteten, Christum verlästerten. Einige fielen so tief, daß sie sich gegen Mitternacht auf den Kirchhof begaben, sich da mit Flaschen und

Gläsern auf die Gräber setzten und alles Heilige verhöhnerten. Einer rief nun aus: „Wenn es einen Teufel giebt, so will ich, daß er mich auf der Stelle hole.“ Die Andern stimmten ein. Doch kam sie ein Grausen an, als die Flaschen leer wurden und die Nacht so stille und feierlich um sie her war. Es trieb sie nach Hause. Der Herr, der nicht will, daß Jemand verloren gehe, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre, gab ihnen noch eine Bußfrist von 8 Tagen. Als dieselbe verstrichen war, fiel der Eine am folgenden Sonntage zur selbigen Stunde und Minute, wo er jene frevelhafte Herausforderung gethan hatte, plötzlich zu Boden, ohne äußeren Anlaß und blieb auf der Stelle todt. Man bemerkte auch keine Verletzung an ihm. Im Laufe der nämlichen Woche fiel ein Zweiter in seinem Hause die Treppe hinunter, blieb einige Tage bewußtlos liegen und starb auch, ohne zu sich selbst gekommen zu sein. Ein Dritter nahm sich selbst das Leben. Ach welches Erwachen in der Ewigkeit!

### Quittungen.

Für's Gemeindeblatt, Jahrgang III. Durch P. Siefert \$6, P. Goldammer \$10.55, P. Quehl \$1.20, P. Bartelt \$1.50, P. Gausewitz \$20.00, P. Huber \$1.20.

Prediger-Wittven- und Invaliden-Kasse. Durch Prof. Meumann von Ch. Meyer in Fond du Lac \$1, d. P. Riefeld von der Gemeinde in Columbus 9.20, d. P. Conrad von der Gemeinde in Racine 5.00, von P. Stark in Oshkosh 3.00, d. P. Brockmann von der St. Pauli-Gemeinde in Town German 4.12, von der Gemeinde in Town Rosel 1.00, von P. Brockmann selbst 1.00, von Pastor Goldammer 5.00, von der Gemeinde in Manitowoc 12.50, d. Pastor Kilian aus Theresa von seinen drei Gemeinden 16.25.

Mission. Durch P. Conrad für Hermannsburg 20.00. G. Thiele.

Für den Neubau. P. Riefeld \$25, P. Baldt \$25, P. Bartelt \$10, P. Brockmann \$15, P. Gausewitz \$10, C. Riefelder \$10, C. Geiger \$2, A. Freischmidt \$1, G. W. Schulz \$1, J. Müller \$5, C. Farms \$1, F. Giese \$1, F. Farms \$1, C. Germand \$1, C. Schewe \$1, J. Bismark \$1, C. Schmauß \$1, J. Beshing \$2, Obenaus \$2, W. Müller 50c, Fr. Cords \$1, B. Frank \$1, F. Wolter \$1, S. Steinmann \$1, W. Moak \$25, Wm. Volkmann \$25, Lewis Schulz \$5, F. Becker \$25, Wm. S. Taylor \$5, Woodard u. Bro. \$10, Theodor Prentiss \$10, G. S. und B. Schimpf \$10, Carl Lohm \$5, Wm. Michaelis \$5, Gottlieb Schulz \$5, G. A. Destreich \$5, C. F. Preier \$5, A. Prigloff \$10, Wenzel Quis \$5, Fr. Wegner \$10.

Für's Seminar. Durch P. Quehl \$13, d. P. Sprengling \$3, d. P. Gausewitz auf der Kindtaufe bei Herrn E. Sachnig gesammelt \$7, d. P. Brenner bei einer Hochzeit \$8.55. G. Gamm.

### Einführung.

Nachdem Herr Pastor S. Brockmann von der ev. luth. Gemeinde zu Fort Atkinson einen ordentlichen Ruf erhalten, habe ich im Auftrage des Ehrwürdigen Herrn Synodalpräses denselben am VI. post Trinit. in sein Amt eingeführt.

Der Herr segne den lieben Bruder und seine Arbeit an seiner neuen Gemeinde zu Seines Reiches Mehrung und Seines Namens Ehre.

G. Thiele.

### Anzeige.

Der Verwaltungsrath unserer Lehranstalten in Watertown, Wis., hat bei seiner letzten Versammlung, vom 21. bis 23. Juli d. J., auf's Neue erkannt, daß unsere Lehranstalten von Seiten unserer

Synodal-Gemeinden kräftiger und reichlicher mit milden Gaben unterstützt werden sollten, und sich daher genöthigt gesehen, zu beschließen, daß ein Collectant für unsere Lehranstalten angestellt werde, der die Gemeinden der Synode besuche und in denselben milde Gaben für das, unseren Gemeinden so nöthige und segensreiche Werk sammle. Ein solcher Collectant hat sich denn auch in der Person des Herrn August Gamm von Watertown, Wis., gefunden, der, weil ihm das Gedeihen unserer Lehranstalten am Herzen liegt, willig und bereit ist, seine Zeit und Kraft dem mühevollen und schwierigen Collectengeschäft zu widmen. Indem wir dies unsern geehrten Herrn Amtsbrüdern und unsern lieben Synodal-Gemeinden hienüt zur Kenntniß bringen, bitten wir dringend: Herrn August Gamm als Collectanten für unsere Lehranstalten mit freundlicher Bereitwilligkeit aufzunehmen, denselben mit brünstiger Fürbitte, sowie auch mit Rath und That in seinem mühevollen und schwierigen Werke zu unterstützen, damit seine schweren Gänge nicht vergeblich seien, sondern eine, in milden Liebesgaben bestehende Frucht für unsere Lehranstalten daraus erwachse. Unsere lieben Brüder im Amte und in den Gemeinden wollen sich's nicht verdrießen lassen, daß wir wiederholt mit dieser Bitte vor sie hinträten. Einestheils die Noth, in welcher unsere Anstalten sich befinden und andertheils die schreiende Noth so vieler predigerlosen Gemeinden, der durch unsere Lehranstalten mit Gottes Hilfe und Segen soll abgeholfen werden, die uns bittend und anklopfend zum Geber aller guten und vollkommener Gaben treibt, die treibt uns zu Euch, geliebte Glaubensbrüder, diese Bitte wiederum vorzulegen und Euch zu erinnern an das Wort des Herrn: „Bebet, so wird euch gegeben.“ Das Werk, das wir in unsern Anstalten treiben, ist ja des Herrn Werk und geschieht um Eurer Willen. Die Liebe Christi, welche uns drängt und treibt, Euch, so viel an uns ist, mit dem Brode des Lebens zu versorgen, daß Eure theure erkaufte Seelen nicht verschmachten und verderben müssen, die dringt und treibt uns auch, dies Werk zu treiben. Wir bitten Euch im Namen unseres Herrn Jesu Christi seid unsre Mitthäter an diesem Werke, laßt uns gemeinsam, in einem Glauben, in einer Liebe und in einer Hoffnung dem Herrn in diesem Werke dienen! Der barmherzige Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi hat Euch allzumal, mehr oder weniger, mit irdischen Gütern gesegnet und es ist sein gnädiges Wohlgefallen, daß Ihr auch mit irdischen Gütern ihm dient, als die guten Haushalter der mancherlei Gaben Gottes. Was Ihr im Glauben an den Herrn Jesum Christum zum Aufbau seines Reiches gebet, das leiht Ihr dem reichen Gott und Herrn, der da spricht: „Mein ist beides Silber und Gold,“ der wird auch auf die Geber des liebethätigen Glaubens seinen Segen legen und Euch mit tausendfältigen Zinsen wiedervergeben. Glaubet Ihr's wirklich und wahrhaftig, was Euch aus Gottes theurem Worte gepredigt wird, daß Ihr durch Christum als arme, verlorne und verdammte Menschen erworben und gewonnen seid von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels und daß Ihr in Christo gesegnet seid mit allerlei geistlichem Segen und himmlischen Gütern, dann werdet Ihr auch willig sein, dem Herrn mit irdischen Gaben zu dienen. So sehet denn zu, daß es nicht vergeblich sei, daß Ihr Gottes Gnade empfangen habt. Unser Gott aber, der selbst in uns schaffen will, was von ihm gefällig ist, der schenkt Euch Allen Sinn und Herz für den Aufbau seines Reiches und also auch für das Werk, das wir in unsern Anstalten treiben. Dies sei und bleibe unser Wunsch und unser Gebet,

Phil. Köhler, Secretär.

Allen lieben Freunden, Allen, die in den Tagen der Noth mir so hilfreich zur Seite gestanden haben, sowie der ganzen lieben Gemeinde zu Plattville, die ihre Achtung und Liebe zu ihrem erkrankten Seelsorger in so schöner Weise und mir zu großem Trost bezeugt hat, sage ich herzlich Dank und herzliches Lebewohl. Gottes Segen im Geistlichen und Leiblichen möge reichlich Allen zu Theil werden.

Watertown, Wis., 4. August 1868.

Louise Bartelt